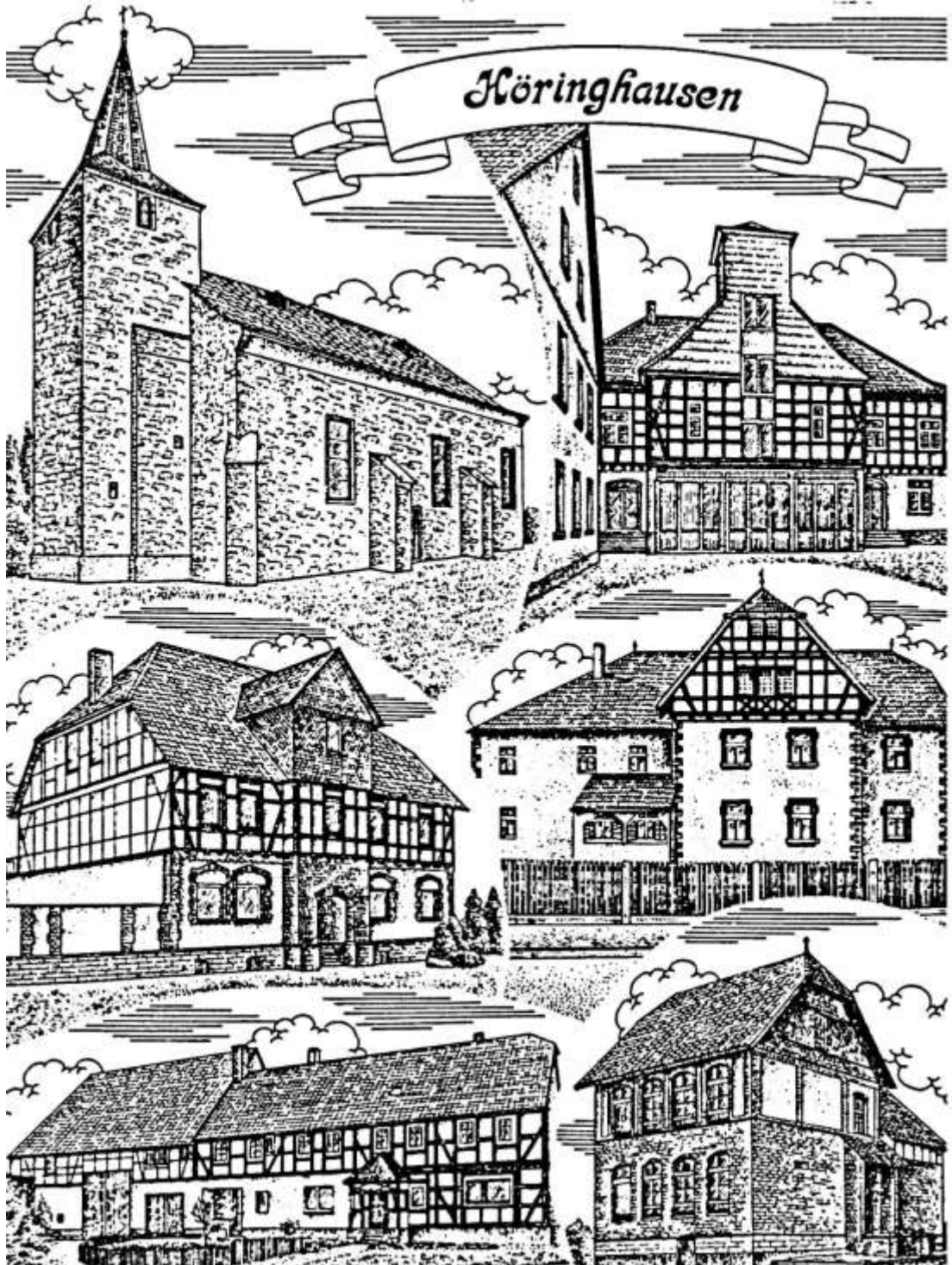


Geschichte und Geschichten aus



1966 Abschnitt 5 Bildervortrag
Heinrich Figge

1966 WLZ 13. 08.

Von „Königinnen und ihren Völkern“

Bienenköniginnen-Zucht im „Schwarzen Bruch“ in den Horinghäuser Wäldern

Horinghausen. Ein Hobby nach Feierabend macht das Leben erst schön. So verschieden diese Freizeitgestaltung auch sein mag, ein Jeder fühlt sich dabei glücklich. Einer, der seine ganze Freizeit den Bienen, insbesondere der Zucht von Königinnen widmet, ist Ernst Scheele aus Horinghausen. Es begann im Jahre 1942, als dem 13-jährigen Ernst von einem Imker ein Schwarm Bienen geschenkt wurde. Von diesem Tage an war sein Interesse für die Immen geweckt. Aus diesem einen Volk sind inzwischen annähernd 35 Völker geworden. Verfügte Ernst Scheele 1942 nur über einen selbstgezimmerter Kasten, so jetzt über hübsche Bienenhäuser, die mit allem versehen sind, was zur Zucht von Bienen und deren Königinnen benötigt wird.

Hochzeitsreise der Königin

Bei unserem Besuch, bei dem wir auch diese Bienenhäuser besichtigen konnten, entdeckten wir ein feines flaches, mit einer Glasplatte abgedecktes Kästchen, auf einer Wabe sahen wir eine übergroße Biene mit einem winzigen weißen Schildchen, das mit einer Zahl versehen war, geschäftig hin und her laufen. Überall, wo sich diese große Biene befand, wurde sie von 40 bis 50 kleineren Artgenossen umgeben. Bereitwillig gab uns Ernst Scheele Auskunft über die Größe dieser Biene und ihre Kennzeichnung auf dem Brustschild. Es handelte sich um eine Bienenkönigin mit einem sogenannten Völkchen. Ihre kleine Behausung ist ein Einwabenkasten (EWK). Erst einige Tage zuvor war dieser Einwabenkasten mit seinen kleinen Bewohnern von einem Ausflug von der Insel Sylt zurückgekommen.

Die junge Königin war von ihrer „Hochzeitsreise“ 1 zurückgekehrt. Sie hat jetzt die Aufgabe, einem Bienenvolk, dem sie beigelegt wird, neues Blut zuzuführen. Nur ein Volk, das eine gute Königin hat, ist leistungsfähig und garantiert eine befriedigende Honigbeute. „Biene ist nicht gleich Biene,“ sagte uns Ernst Scheele, „es gibt verschiedene Rassen.“ Seine Völker gehören der Carnica-Rasse an. Ihre Merkmale: Sie sind nicht schwarmfreudig, keine Stecher und sehr wabenstetig.

Belegstelle im „Schwarzen Bruch“

Mitten in den Wäldern von Höringhausen, im sogenannten „Schwarzen Bruch“, hat Ernst Scheele seit Jahren seine Bienenkönigin-Belegstelle aufgebaut. Sie ist vom Imkerverband anerkannt. Auf einem eingefriedigten Waldgrundstück stehen auf niedrigen Pfosten kleine Holzkästen: Schutzhäuschen, in denen sich zwei Einwabenkästen mit je einer Bienenkönigin und einem Völkchen junger Bienen, ohne Drohnen, befinden. Auch eine mit Zuckerteig gefüllte Futterkammer ist in dem kleinen Kasten. Die Königin muß ja Nahrung haben, und die jungen Bienen sind noch nicht in der Lage, selbst Futter zu suchen. Außerdem steht auf diesem Grundstück noch ein Stand mit sogenannten „Vatervölkern“. Die Begattungsstation für Bienenköniginnen ist deshalb so einsam angelegt, damit sich nur die Drohnen der Carnica-Rasse mit der Königin verpaaren können. Wenn die Zeit der Königin gekommen ist, so erzählte uns Ernst Scheele, verläßt die Königin durch das Flugloch die Behausung. Durch einen Duftstoff, den die Königin ausströmt, werden die Drohnen (es sind Vatertiere) von den Vatervölkern angelockt, und gefolgt von einem Drohnen-Schwarm, fliegt die Königin in die Luft.

Es ist Ihr „Hochzeitsflug“. Von diesem Flug zurückgekehrt, sucht sie ihren Kasten wieder auf, um nie wieder ins Freie zu fliegen, solange sie lebt „Nicht alle Königinnen kehren zurück“ erklärte uns Ernst Scheele, „viel hängt vom Wetter ab, aber auch Vögel holen sich ihren Tribut. Nach zehn bis 14 Tagen merkt der Züchter bei einer Nachschau, ob die Königin mit der Eiablage beginnt „Bestiften“ nennt es der Imker. War die Befruchtung erfolgreich, kann die Königin einem Volk eingeweiselt werden.

Königinnen fahren nach Sylt

Einige Bienenköniginnen schickt Ernst Scheele in jedem Jahr zur Insel Sylt, hier befindet sich eine Belegstelle des Imker – Landesverbandes Schleswig – Holstein. Morgens um acht Uhr geht ein Transportgestell mit Königinnen per Expresß von Höringhausen ab. Um 16 Uhr am selben Tage sind die Tiere bereits in Westerland und werden von dort mit der Inselbahn bis zur Belegstelle List befördert. Auch hier ist das Risiko groß, denn nicht alle Königinnen kehren von ihrem Hochzeitsflug zurück. Die finanziellen Belastungen durch Fracht und Aufstellgebühren sind ebenfalls sehr hoch. Ernst Scheele meint, „was ich auf der einen Seite herausschlage, muß ich auf der anderen Seite wieder in die Zucht hineinstecken.“ Einen wirklichen Gewinn kann man in unserer Gegend nicht erzielen. Dazu ist das Klima zu rau und unbeständig. Die Bienenzucht ist eben ein Hobby.“

Jede Königin hat einen Namen

Auf unsere Frage, warum die Königin, die wir in dem Einwabenkasten gesehen hatten, ein weißes Schildchen auf dem Brustschild habe, sagte uns Ernst Scheele: Jede Bienenkönigin wird gekennzeichnet. Kurz nach dem Schlupf bekommt sie ein farbiges Plättchen auf ihren Brustschild, das mit Schellack befestigt wird. Dieses kleine Schildchen trägt die Königin ihr ganzes Leben.

Das Alter der Königin kann man an der Farbe der Schildchen erkennen: 1966 = weiß, 1967 = gelb, 1968 = rot, 1969 = grün, 1970 = blau: 1971 fängt dann wieder mit weiß an. Es werden nur diese fünf Farben verwendet, weil sich ein Königinnenleben in dieser Zeit vollendet hat. Diese Kennzeichnung ist in ganz Europa üblich.

Aus einem Schrank holt Ernst Scheele einen Ordner. In ihm befinden sich die Ahnentafeln aller seiner Königinnen. Hier ist genau festgehalten, aus was für einem Stamm die Königin gezogen ist, wann ihr Schlupftag war, wie groß die Honigbeute des Muttervolkes gewesen ist, Name und Wohnort des Züchters. Mit Staunen stellten wir fest, daß die Königinnen sogar wohlklingende Namen haben. Auch eine Zuchtkarte wird von jedem Tier angelegt.

Ein Bienenvolk wird überlistet.

Auf unsere Frage, ob eine Königin, die von einer Belegstelle kommt, sofort einem neuen Muttervolk beigelegt werden kann, antwortete Ernst Scheele: „Nein, sie würde sofort von den Bienen getötet, werden.“ Jedes Bienenvolk hat nämlich einen sogenannten Stockgeruch. Alle Bienen eines Volkes, denen dieser Geruch nicht anhaftet, werden abgestochen. Der Züchter muß daher das Volk, dem er eine neue Königin zusetzen will, überlisten. Zu diesem Zweck nimmt er die alte Königin und steckt sie in einen mit einem Drahtgitter verschlossenen kleinen Käfig und stellt diesen wieder in den Stock zurück. Durch dieses Gitter hindurch füttern nun die „Ammenbienen“ ihre Königin. Seltsamerweise kann eine Bienenkönigin selbst keine Nahrung aufnehmen. Sie muß von ihrem „Hofstaat“, so nennt man die Ammenbienen, buchstäblich von Rüssel zu Rüssel gefüttert werden. Wenn sich die Bienen nun daran gewöhnt haben, ihre Königin nur durch das Gitter zu füttern, wird die alte Königin entfernt und die neue Königin

nimmt ihren Platz ein. Abgestochen kann sie nicht werden, das Gitter schützt sie. Schon bald wird auch diese Königin durch das Gitter gefüttert und nimmt nun nach und nach den Stockgeruch an. Erst wenn ihr dieser anhaftet, kann sie ihrem Volk ohne Gefahr zugesetzt werden, wo sie dann schon bald mit dem „Bestiften“ der Brutzellen beginnt. In der Hauptlegezeit, Mai bis Juli, legt sie dann täglich bis zu 1500 Eier, das Gewicht ihres eigenen Körpers.

Die Drohnen werden ans dem Volk getrieben

Noch eins fiel uns bei dem Besuch der Bienenhäuser auf. Draußen auf den Fluglöchern sitzen kleine Haufen von Bienen. Ernst Scheele: „Es sind Drohnen. Diese würden, wenn sich ein Volk auf den Winter vorbereitet und weiselrichtig ist, einfach aus dem Volk ausgesperrt und ihnen die Nahrung verweigert. Denn auch Drohnen können selbst keine Nahrung aufnehmen, sondern müssen ebenso wie ihre Königin von Rüssel zu Rüssel gefüttert werden.

So verhungern sie nach und nach und werden nicht, wie vielfach geglaubt wird, in einer „Drohnenschlacht“ abgestochen.“

Grausam? Nein, die Natur sorgt auf ihre Weise dafür, daß nur die Bienen überwintern, die zur Erhaltung ihres Volkes notwendig sind. Das ist die Königin mit den Bienen, die jetzt schlüpfen.

Was dem Imker Ernst Scheele Hobby ist, hat sich seine älteste Tochter Waltraud zum Beruf erwählt. Seit drei Jahren besucht sie die hessische Lehr- und Versuchsanstalt für Bienenzucht in Kirchhain. Nach Beendigung ihrer Lehre legt sie die Prüfung als Imkerin ab.

Honig nicht gleich Honig

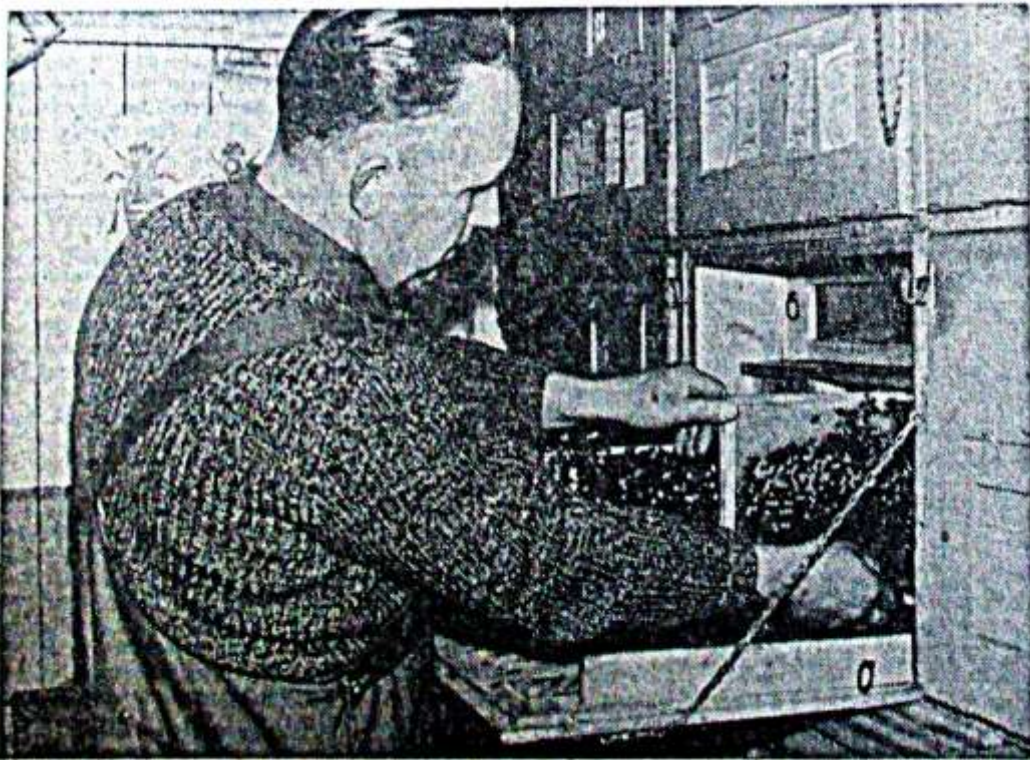
Noch eine letzte Frage an Ernst Scheele: Wie erklärt

Noch eine letzte Frage an Ernst Scheele: Wie erklärt sich der große Preisunterschied bei Honig? Seine Antwort: Der billige Honig kommt nur aus Übersee und stammt von Massentrachten. Der deutsche Imkerhonig dagegen wird den Bienen aus einer Unzahl von verschiedenen Blüten zusammengetragen. Er ist daher sehr vitaminreich und von großer Heilwirkung.

Für den Winter haben wir uns wieder bei Ernst Scheele angesagt. Er hat nämlich noch ein anderes Hobby, das ihm auf Ausstellungen reiche Gold- und Silber-Medaillen eintrug. Dieses Hobby ist aber nicht so stachlig.

Das nächste Mal wird er uns etwas über die „Flötentöne“ seiner gelbfiederten Sänger erzählen.

Erich Hülsmann



Die Carnica-Biene ist sanftmütig. Ohne viel Rauch kann Ernst Scheele die Völker bearbeiten. An den Kästen befinden sich Stockkarten, auf denen jeder Arbeitsgang eingetragen wird.



Eine Bienenkönigin. Deutlich sieht man auf ihrem Brustschild ein karoförmiges kleines Schildchen, an dessen Farbe man ihr Alter erkennen kann. (Entnommen aus „Nordwestdeutsche Imkerzeitung“).



Die Bienenkönigin-Belegstelle im „Schwarzen Bruch“

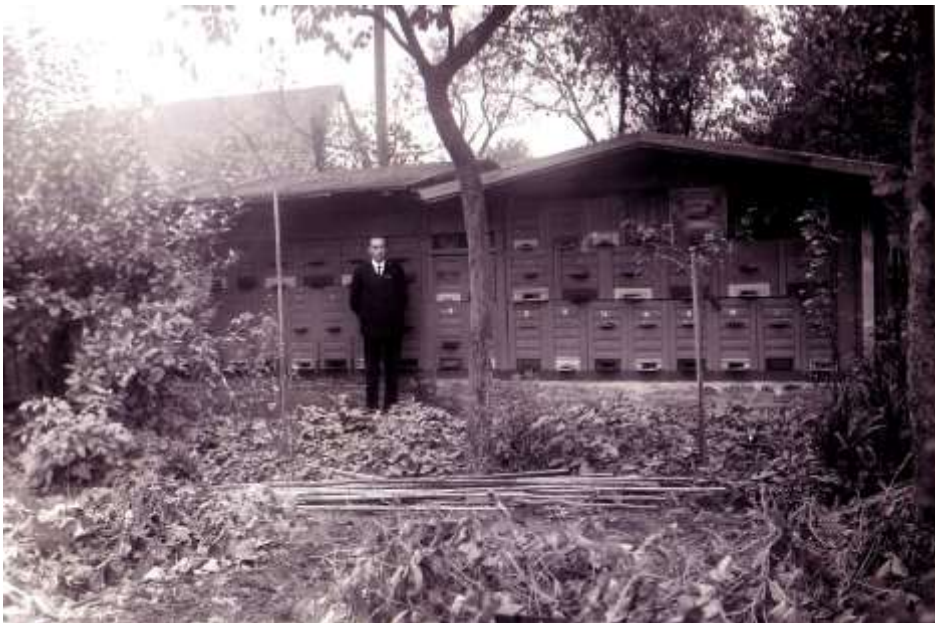
Entstehung der Belegstelle im Schwarzen Bruch

Ernst Scheele hat mir erzählt, er und andere Jugendliche haben meinen Vater öfter besucht um etwas über die Imkerei zu erfahren. Das muss in den 1940er/50er Jahren gewesen sein. Mein Vater hatte zwei aneinandergebautes Bienenhäuser im Garten, Gesamtlänge 13 Meter. (Bild) Ich schätze, daß er 30 bis 50 Bienenvölker unterbringen konnte.

In unserem Wald gab es auch ein Bienenhaus mit einer Liege drinn. Hier betrieb er Königinnenzucht. Diese war, nach einer später aufgestellten Bestimmung, zu nahe an einer Ortschaft, (Dehringhausen) und mußte in den „Schwarzen Bruch“ verlegt werden. Onkel Willi, (Kohlenfiggen) mein Vetter Willi neben Vater und mir, waren bei dieser Verlegung dabei. Es kann sein, dass der alte Figge, (mit dem steifen Bein) und Fritz Stein, der uns in der Landwirtschaft half, auch dabei waren. Es war wie im „Wilden Westen“. Mit 2 Pferden und Wagen, Sägen und Äxten zogen wir los.

Schon in unseren Wald zu kommen war damals abenteuerlich - der „Franzosenweg“ war noch nicht ausgebaut, „Hägers Päden“ konnte man nur rauf fahren – runter war es viel zu steil, beim Holzholen konnten runter 2 Hohlwege benutzt werden, wenn sie denn frei waren. Einmal setzte mich mein Vater vorn auf das Holz. Ich mußte die Zügel halten, er hatte alle 4 Räder mit Ketten festgebunden und ging mit der Peitsche vor den Pferden her. Oben angekommen, es ging auch in unserem Wald steil bergauf, wurden die Belegkästen aufgeladen und über den Grenzweg der „Schwarze Bruch“ angefahren und dort aufgestellt. Äxte und Säge waren auf dem Weg dorthin notwendig. Wenn mein Vater später zur neuen Belegstelle mit der „Blume“ (unser bestes Pferd, ein Trakehner) fuhr, mußte ich zum Leuchten mit einer Stalllaterne, mitfahren. Mein Vater erzählte von einem Erlebnis: Als der einmal an dem steilen Hang im „Schwarzen Bruch“ mit seinen Bienen beschäftigt war, tat es neben ihm einen gewaltigen Schlag, und ein Mann kullerte den Berg hinunter. Obwohl der Wilddieb sein Gesicht geschwärzt hatte, hat er ihn erkannt. Es war ein Mann aus dem Dorfe.

Heinrich Figge, geschrieben am 05. 03. 2023



"Schwerer Junge" verhaftet

HÖRINGHAUSEN. Am Donnerstagmorgen nahm die Polizei in Höringhausen einen Zwanzigjährigen fest, der in Korbach ein Auto gestohlen hatte. Bei der Vernehmung durch die Kriminalpolizei gab der Verhaftete einen schweren Einbruchdiebstahl vor vier Wochen in Korbach zu, bei dem er ein Radio aus einem Haus entwendet hatte und außerdem einen Führerschein und andere Dinge aus einem vor dem Gebäude geparkten Pkw mitgehen ließ. Etwa um die gleiche Zeit ergatterte er bei einem Einbruch in einen Neubau in Vöhl, in dem ein Zimmer eingerichtet war und gelegentlich von den Hausbesitzern schon bewohnt wurde, Lebensmittel, Würste und verschiedene Kleinigkeiten. Der junge Mann hatte keinen festen Wohnsitz, schlief bei Freunden oder Bekannten und trieb sich sonst in der Gegend herum.

Die „Perle“ heißt Max Neumann

Melkermeister von Gut Höringhausen im Mittelpunkt einer Presse-Exkursion

Höringhausen. Gelassen nahm Melkermeister Max Neumann gesternachmittag den Ansturm wissensdurstiger Männer hin.

Er hatte keinen Grund sich aufzuregen: seit 1958 betreut er die Herde in Höringhausen und hatte vorher in Schlesien und anderswo schon eine gehörige Zahl Melker-Jahre auf seinem breiten Buckel. Knifflige Fragen erwiderte er mit einem breiten Lächeln und Antworten, die von Berufserfahrung zeugten und von Fingerspitzengefühl im „Umgang mit Rindvieh“.

Die Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft hatte zur Vorbereitung der „Bundesmelkerkonferenz“ am 20. und 21. September in Würzburg zu einer Presse-Exkursion eingeladen. Nachdem die Gruppe am Vormittag das Gut Windhausen am Kaufunger Wald besichtigt hatte, stand gestern Nachmittag das Fürst zu Solms-Lich'sche Hofgut Höringhausen auf dem Programm. Der Generalbevollmächtigte Kammerdirektor Baron von Engelbrechten und der Höringhäuser Betriebsleiter Hans-Ulrich Miedke gaben einen Überblick über das Gut. Der Betrieb umfaßt insgesamt etwa 200 Hektar und wurde seit dem Großbrand im Januar 1964 vorwiegend auf Milchwirtschaft umgestellt. Bei einem Durchschnittsbestand von 200 bis 220 Stück Rindvieh hat Melkermeister Neumann 80 Milchkühe zu betreuen. Sein Schwiegersohn hilft ihm dabei. Das Lohnkonto der beiden für den Kuhstall verantwortlichen Männer weist im Jahre 35 000 Mark aus. Dafür arbeiten sie sieben bis zwölf Stunden täglich im Jahresdurchschnitt, natürlich auch samstags und sonntags. Der Laufstall mit halbautomatischer Fütterung und der Doppelsechser-Fischgräten-Melkstand erleichtern die Arbeit.

Vor einer Woche zog Max Neumann in sein neues Haus ein. Davor stehen die Autos der beiden. Seinen Beruf liebt der Melkermeister über alles. Er kennt jede der 80 Kühe, weiß um ihre Schwächen und Leistungen. Eine „Perle“ unter den knapp 20 000 Berufsmelkern.



Max Neumann in seinem Reich, dem Melkstand
(WLZ-Aufn.: KS)

1966 WLZ

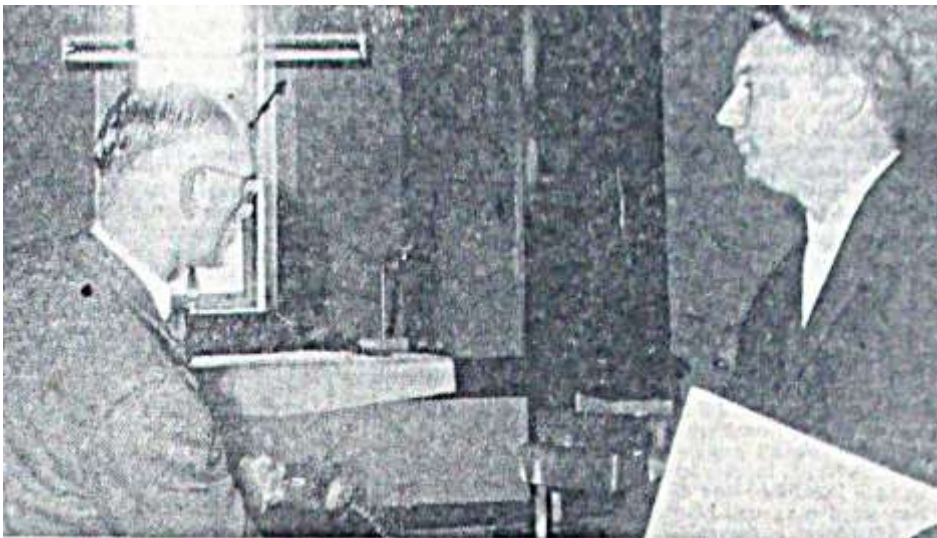
Abschied von einem bewährten Pädagogen

Hauptlehrer Ernst Steinbach verläßt nach über elf Jahren
Höringhausen

Höringhausen. Wehmütige Abschiedsstimmung füllte gestern den Höringhäuser Gemeindesaal, als sich Lehrerkollegium, Bürgermeister, Gemeinderat und Schulrat Seidler trafen, um Hauptlehrer Ernst Steinbach zu verabschieden. Über elf Jahre hat der in vielen kritischen Situationen bewährte Pädagoge in der Gemeinde gewirkt. Er hat die kleine Schule mit zur vier-klassigen Anstalt umgebaut, die Klassenräume erneuert, modernes Unterrichtsmaterial beschafft. Hauptlehrer Steinbach verläßt den Staatsdienst, um für eine kirchliche Organisation Jugendleiter auszubilden. Schulrat Seidler dankte in herzlichen Worten dem Scheidenden und bedauerte den Verlust, der nicht nur Höringhausen treffe. Er hätte ihn gerne weiter behalten. Tröstlich sei nur, daß Steinbach weiter lehre, er habe jetzt Erwachsene, die später Jugend bilden sollen, auszubilden. Der Schulrat wünschte Hauptlehrer Steinbach alles Gute, Abschließend überreichte er ihm eine Urkunde des Regierungspräsidenten.

Bürgermeister Emmeluth hob rückblickend die Verdienste des langjährigen Schulleiters hervor. Er sei mehr als „nur Lehrer“ gewesen. Er habe bei Jedem Anlaß zur Verfügung gestanden, bei Festlichkeiten mitgewirkt und das Volkswbildungswerk in Höringhausen getragen. „Sie waren der kulturelle Mittelpunkt!“ rief der Bürgermeister Ernst Steinbach zu. Als sichtbare Anerkennung für die Verdienste des Erziehers überreichte Bürgermeister Emmeluth Hauptlehrer Steinbach eine Lampe und einen Präsentkorb.

Pfarrer Tillmans erwähnte besonders die tiefe Gläubigkeit Ernst Steinbachs. Für ihn habe das „Bete und arbeite“ in jeder Hinsicht gegolten. Besonders das „Bete“. Der Vorsitzende des Elternbeirates, Schluckebier, erinnerte an den Wandel, den die Schule in den letzten Jahren durchgemacht hatte. Namens des Lehrerkollegiums wünschte Frau Schäfer dem ehemaligen Schulleiter alles Gute. Er sei in jeder Hinsicht ein Vorbild gewesen, erklärte sie. Ernst Steinbach ließ die vergangenen Jahre rückblickend vorbeiziehen. Er erinnerte an das Geschaffene, wies darauf hin, was noch getan werden muß, dankte mit herzlichen und bewegten Worten der Gemeinde, dem Bürgermeister, dem Pfarrer, dem Schulrat. Besonders das Lehrerkollegium mache ihm das Scheiden schwer. Man habe sich immer gut verstanden. Unter der Leitung von Frau Schäfer sangen die jungen und älteren Schüler im Rahmen der Veranstaltung einige Lieder. Die „Kleinen“ sangen und spielten auf eigenen Wunsch „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“. Ein kleiner Imbiß schloß die Abschiedsfeier ab. (eco)



Bürgermeister Emmeluth dankt dem scheidenden Hauptlehrer Ernst Steinbach für die Verdienste, die er sich In Höringhausen erworben hat, (WLZ-Aufnahme: eco)

1966 WLZ 01. 10. Kartoffelernte. So kennen wir das auch noch.

